Meine liebsten Heimtiere

Yeti, das tibetanische Aschenputtel

Von Eva-Maria Vogeler, Lohmar

Die Männer hatten sich soeben zum Abendessen ans Lagerfeuer gesetzt, redlich müde vom langen Tagesmarsch durch den Himalaja zu den mächtigen Achttausendern des Annapurna im Königreich Nepal, als einer von ihnen, Dr. Bauwens aus Köln, plötzlich ein jämmerliches Winseln zu hören glaubte. Ein Hund – hier in der Wildnis? Suchend sah er sich um. Das bemerkte ein Lastenträger und kam mit einem kleinen grauen Hund an, um dessen Hals ein dicker Strick geknotet war. Das arme Tier war völlig verwildert und verschmutzt und sah ganz so aus, als ob es in seinem kurzen Leben noch nicht viel Gutes erfahren hätte. Dr. Bauwens hielt ihm einen Fleischbrocken hin, über den der Hund sofort gierig herfiel.

Am nächsten Morgen wurde an einem Gebirgsfluß haltgemacht, um das verlauste und verdreckte Bündel Hund erst einmal notdürftig zu baden. Dabei stellte sich heraus, daß es eine Hündin war; die Männer nannten sie – nach dem sagenumwobenen Schneemenschen des Himalaja – «Yeti». Das Hündchen fühlte sich von Anfang an zu Dr. Bauwens hingezogen und wich ihm während des dreiwöchigen Fußtrecks nicht mehr von der Seite. Bei regelmäßiger Fütterung erholte es sich von Tag zu Tag mehr, überwand mit erstaunlicher Spannkraft und Leichtigkeit die Hindernisse am Wegesrand und zeigte sich täglich anmutiger. Je näher die Heimreise rückte, desto mehr spürte Dr. Bauwens, wie sehr ihm Yeti schon ans Herz gewachsen war. Schließlich beschloß er, sie einfach mit nach Hause zu nehmen. Zum Glück hatte er keine Ahnung, was ihm da bevorstand; denn Yeti, die bisher ihr Leben unter freiem Himmel verbracht hatte, stand in Autos, Flugzeugen und Hotelzimmern fortwährend Todesängste aus, und Dr. Bauwens war heilfroh, als er am Rosenmontag 1968 endlich in Köln landete.

Seine Frau bekam zunächst einen Mordsschreck, als ihr Mann ihr einen Rucksack hinhielt, aus dem ein kleiner grauer Hundekopf schaute. Auch die Dackelin «Anke», die zu Hause ihren Herrn erwartete, zeigte keine große Begeisterung über den Familienzuwachs. Aber Yeti war nun einmal da. Frau Bauwens steckte die verlauste Hündin erst einmal in die Badewanne, reinigte die verklebten Ohren und kämmte anschließend das Fell sorgfältig aus. Gleich am nächsten Morgen ging sie mit Yeti zum Tierarzt. Der erklärte die etwa dreijährige Hündin nach eingehender Untersuchung für vollkommen gesund, nur die Zähne waren über alle Maßen abgenutzt. Offenbar hatte Yeti hauptsächlich von Knochen gelebt oder gar vor Hunger Steine gekaut. Auf die Frage, welcher Rasse dieses Tier wohl angehören konnte, zögerte der Tierarzt eine Weile und blätterte in einem dicken Buch. Dann aber war er sicher: Dr. Bauwens hatte hier einen sehr seltenen Hund aufgelesen – einen Lhasa Apso.

Diese Hunderasse wurde schon um 800 vor Christus urkundlich erwähnt. Damals wurde sie im Kloster des Dalai Lama, in den Klöstern im Lhasa und in den Häusern von Adeligen gezüchtet. Kaufen konnte man sie nicht, ihre Ausfuhr war streng verboten. Sie galten als Glücksbringer und wurden immer paarweise verschenkt. Auf diese Weise gelangten tatsächlich einige wenige Tiere nach England und in die Vereinigten Staaten von Amerika, wo sie weitergezüchtet wurden und rasch Liebhaber fanden.

Auch ihre Fähigkeiten als Wachhunde wurden offensichtlich seit jeher geschätzt. So zeigen viele Kunstwerke Lhasa Apsos als Begleiter Buddhas – Sinnbild des Löwens, in den sich der kleine Hund verwandeln konnte, um den Buddha in Gefahr zu beschützen. Löwenfarbene Apsos standen daher besonders hoch im Ansehen.

Die Bauwens hatten bis dahin noch nie etwas von dieser Rasse gehört, jetzt wollten sie unbedingt soviel wie möglich darüber erfahren. Zunächst einmal meldeten sie Yeti für eine Hundeausstellung an und erhielten zu ihrer Verblüffung auf Anhieb die Bestätigung, daß es sich hier um eine reinrassige Lhasa-Apso-Dame handelte, zumindest dem Äußeren nach. Der endgültige Beweis würde erst durch Nachwuchs erbracht werden können. Und siehe da, auf der Hundeschau lernten die Bauwens gleich eine holländische Züchterin kennen, die sogar zwei Apso-Rüden besaß und ihnen anbot, zur gegebenen Zeit mit Yeti nach Holland zu kommen. Doch die Reise schien zunächst ein Fehlschlag, Yeti lehnte ihre beiden Freier hochnäsig und nachdrücklich ab. Zum Glück hatte sich gerade ein neuer Zwingergast angesagt, ein Apso-Rüde aus Belgien. Das war ganz etwas anderes als die beiden ungestümen jungen Burschen – ein echter Kavalier, der sich bewundernd vor Yeti niederlegte und zärtlich um ihre Gunst warb . . .

Neun Wochen später kamen die Kinder dieser Liebe auf die Welt: drei entzückende schwarzweiße reinrassige Apso-Welpen,

Fotos Bauwens

Foto Vogeler

Ganz oben: Hier dauert der Winter acht Monate: ein tibetanischer Gebetstempel vor einer Gebirgskette des mächtigen Himalaya, Heimat der Lhasa-Apsos.
Oben: Mönche vor einem Kloster am Fuße des Annapurna, wo früher Lhasa-Apsos gezüchtet wurden.
Links: Gebürstet und gescheitelt vom Schopf bis hin zur buschigen Schwanzlocke: der Lhasa-Apso «Yeti».